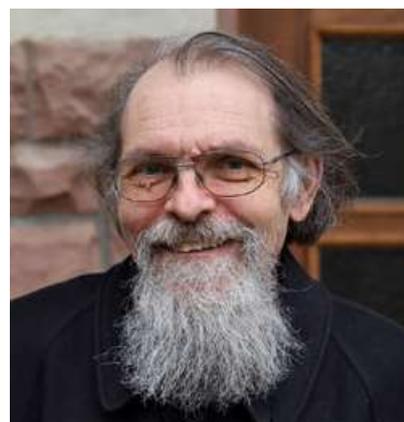


Neue Indikatoren für Lebensqualität und Wachstum



Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) wird seit Jahrzehnten von Politik, Öffentlichkeit aber auch von Teilen der Wissenschaft als wichtigstes Maß nicht nur für Wirtschaftswachstum, sondern auch als Indikator für Lebensqualität betrachtet. Der Beitrag diskutiert einige Indikatoren zu Wachstum und Lebensqualität als Alternative zum BIP: Indikatorensysteme, zusammengesetzte Indices und Gesamtrechnungsansätze. Dabei wird deutlich, dass es nicht die eine große und schöne Lösung zum Ersatz des BIP gibt, aber mehrere wertvolle Ergänzungen. Wie bestimmte, uns selbstverständlich erscheinende Konzepte wie Wachstum und Lebensqualität gemessen werden, prägt das Verständnis dieser Konzepte entscheidend mit. Es ist auch Aufgabe künftiger Diskussionen, das Wissen um diesen Zusammenhang wach zu halten.



© FEST Heideberg

Hans Diefenbacher

Zur Kritik am Bruttoinlandsprodukt

Über Jahrzehnte hatte sich die Zunft der Ökonomen und Ökonominen angewöhnt, Wachstum und auch indirekt Lebensqualität mit einem einzigen Maß zu messen: dem Bruttoinlandsprodukt (BIP). Um zu verstehen, was damit einhergeht, lohnt es sich, etwas ausführlicher das Statistische Bundesamt zu zitieren:

„Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) ist ein Maß für die wirtschaftliche Leistung einer Volkswirtschaft in einem bestimmten Zeitraum. Es misst den Wert der im Inland hergestellten Waren und Dienstleistungen (Wertschöpfung), soweit diese nicht als Vorleistungen für die Produktion anderer Waren und Dienstleistungen verwendet werden. Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) wird in jeweiligen Preisen und preisbereinigt (Deflationierung mit jährlich wechselnden Vorjahrespreisen und Verkettung) errechnet. Auf Vorjahrespreisbasis wird die „reale“ Wirtschaftsentwicklung im Zeitablauf

frei von Preiseinflüssen dargestellt. Die Veränderungsrate des preisbereinigten Bruttoinlandsprodukts (BIP) dient als Messgröße für das Wirtschaftswachstum der Volkswirtschaften.“ (Statistisches Bundesamt 2023)

Dahinter steckt zunächst einmal die Annahme, dass das BIP der zentrale Indikator unserer Volkswirtschaften ist und dass es umso besser für diese Ökonomien ist, je mehr es zunimmt. Als zentraler Indikator wird es bis heute zum Teil auch stellvertretend für alle anderen Größen genommen, die da gemessen werden sollen: Je mehr BIP, lautet die nächste These, desto höher ist auch der Wohlstand, die Wohlfahrt, schließlich auch die Lebensqualität in einer Gesellschaft. Nur bei zwei weiteren Begriffen überwiegt die Skepsis in der Bevölkerung: Es gibt zumindest Debatten darüber, ob das BIP auch für die Messung von Nachhaltigkeit und Glück taugt. Und wenn unter Wohlfahrt mehr als die Teilsysteme der so-

zialen Sicherheit verstanden werden, nämlich eine umfassende Bezeichnung für Wohlergehen, die neben materiellen auch immaterielle Komponenten enthält, dann weitet sich die Skepsis in der Regel aus.

Aber bei näherem Hinsehen gibt es eine Reihe weiterer Umstände, die darauf hindeuten, dass das BIP nicht unbedingt das beste aller Maße ist: So ist der Abbau von Ressourcen und der Verbrauch von Naturkapital im BIP nicht als gesonderte Größe erfasst: Ein gleich großes BIP kann entweder mit allmählicher Zerstörung der Natur oder sehr umweltschonend in Rahmen einer weitgehenden Kreislaufwirtschaft entstanden sein; der Endgröße des BIP sieht man das nicht an. Umweltschäden mögen trotz Umweltschutzmaßnahmen entstehen, auch zur Verödung von Landschaften und Lebensräumen mag es nicht nur bei einer verfehlten Raumordnungspolitik kommen. Die Vermeidung von Schäden und Folgekosten in der Zukunft ist keine eigene Kategorie im BIP. Erfasst werden auch keineswegs alle nicht marktgängigen Aktivitäten zur Wohlfahrtssteigerung